



# Mankendorf

(Mankovice)



Altes Siegel um 1744

Mankendorf liegt am südlichen Knie der Oder, an einer geschichtsträchtigen Stelle. Hier überquerte die frühgeschichtliche „Bernsteinstraße“ in einer Furt den Fluß. Diese Handelsstraße verband schon 1800 v. Chr. den Mittelmeerraum mit der Ostsee. Im Jahre 1891 fand man an diesem alten Handelsweg anlässlich des Eisenbahnbaues, nahe der Haltestelle Mankendorf, Gegenstände aus der jüngeren bis späteren Bronzezeit.

Die Gründung Mankendorfs erfolgte im späten 13. Jh. Das Gebiet gehörte damals den Bludowitzen auf Titschein. Den Namen erhielt das Dorf von seinem Lokator „Mang“ (= Magnus) oder „Mankes“. Die erste Erwähnung des Dorfes unter dem Namen „Mankindorf“ erfolgte 1383 in einer Lehensurkunde. Wok VI. von Krawarn trat Zinsäcker des Dorfes an Wilhelmus von Kartelangen ab. Bis 1436 waren Mankendorfs Grundherren die mährischen Herren von Alttitschein, davon über 126 Jahre die Herren von Krawarn. Danach gelangte Mankendorf durch Heirat zur Herrschaft von Odrau und verblieb da bis 1848. Im Jahre 1448 wurde Mankendorf mit Odrau in die Landtafel von Troppau eingelegt und gehörte somit nicht mehr zu Mähren, sondern zu Schlesien, was aber erst nach langjährigen Streitigkeiten 1613 durch Kaiser Matthias bestätigt wurde.

In Mankendorf betrieb man von jeher hauptsächlich Landwirtschaft und nach den Hussitenkriegen nahe der Oder auch Teichwirtschaft. Das Dorf besaß eine Erbrichterei, am Mühlgraben eine zweigängige Mühle und seit 1589 einen herrschaftlichen Meierhof. Seine Bewohner waren alle deutschstämmig, wie auch das Zinsregister von 1720 beweist, in dem 35 Bauern, 1 Erbrichter, 1 Müller und 15 Hüttler mit ausschließlich deutschen Namen aufgeführt werden. Bis zum Beginn der Aufhebung der Leibeigenschaft 1781 und der Grundentlastung 1850 wurden die Mankendorfer von ihrer Grundherrschaft schwer unterdrückt und geknechtet. Sie litten auch stark unter den vielen kriegerischen Auseinandersetzungen im mährisch-schlesischen Raum. Während und nach den Hussitenkriegen durften sie bis etwa 1480 nicht mehr öffentlich dem katholischen Glauben nachgehen und cuius regio eius religio gehörten sie ab 1560 bis 1628 den „häretisch Lutherischen“ an, gemeint waren vermutlich die Mährischen Brüder.

Nach 1848 entwickelte sich Mankendorf auf einer Fläche von ca. 1.100 ha zu einer freien, wohlhabenden, rein deutschen Gemeinde. Das Waldhufendorf war über drei Kilometer lang. Das Ober- und Niederdorf wurde durch die nur schwach bewohnte Wüstenau getrennt. Ein vierter Dorfteil, zur Oder zu, hieß „Im Teich“. Die fruchtbaren Felder wurden von 1907 bis 1930 zu 80 % drainiert, so daß die Erträge an Weizen, Korn, Gerste, Hafer und Kartoffeln stark gesteigert werden konnten. Viele örtliche Vereine förderten den dörflichen Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl. Durch die Bahnstrecke Zauchtel–Bautsch verbunden, hatte Mankendorf eine günstige Lage und gute Verbindungen in Richtung Neutitschein, Fulnek, Troppau, Oderberg und andererseits nach Olmütz, Brünn und Prag.

Die Industrialisierung machte auch im bäuerlichen Mankendorf nicht halt. So gab es 1875 bis 1900 eine dampfgetriebene Flachsreinigungsanstalt und ab 1905 in der ehemaligen Mühle einen holzverarbeitenden Betrieb. Durch diese Fabrik und den Meierhof, der 1905 von einem Tschechen gepachtet worden war, kamen auch erste tschechische Arbeiter ins Dorf. Nach dem Ersten Weltkrieg stieg ihr Bevölkerungsanteil sprunghaft an. 1930 gab es 672 deutsche und 139 tschechische Bewohner, von denen 1938 etwa 100 das Dorf, ohne Repressalien erfahren zu

müssen, wieder verließen. Bis 1945 wohnten in Mankendorf ca. 780 Bewohner, davon 5% Tschechen. Sie lebten in 124 Häusern mit 206 Wohneinheiten. Von diesen waren 96 Anwesen landwirtschaftlich genutzt. Weiter gab es eine Kirche, eine Schule, vier Geschäfte, drei Gaststätten, eine Holzverarbeitende Fabrik, eine Schneiderei, je einen Bäcker, Fleischer, Schuster, Sattler, Schmied und Tischler sowie einen Bahnhof, ein Postamt und ein Feuerwehrhaus.

Mankendorf lag 1945 in der Hauptkampflinie und wurde nach schweren Kämpfen, erst nachdem sich die deutschen Truppen am 5. Mai zurückgezogen hatten, von den Russen besetzt. Nach der Vertreibung der Deutschen riß man etwa ein Drittel der Häuser teilweise oder ganz ab. Ein Teil davon wurde durch Wohnblocks, neue Häuser und eine Schule ersetzt. Die alte Schule baute man zum Gemeindehaus um.

Ulf Broßmann



*Siegel um 1848*



*Dorfstraße mit Schule und Kirche um 1900*



*Vierseithof Nr. 57 um 1930*